



Abend-

Zeitung.

202.

Dienstag, am 3. November 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Einige Züge zur Charakteristik des Königs Friedrich des Großen von Preußen.

(Beschluß.)

Die Antwort des Königs war zwar nicht so günstig, als die vorhergehenden, wie man daraus ersieht; allein dieses scheinen die Zeitläufte veranlassen zu haben, indem die feindlichen Truppen selbst bis in das Herz der Länder des Königs gedrungen waren. Indessen ward doch auf königlichen Befehl durch das Commissariat das, was wir im Sommer an die preussischen Truppen hatten liefern müssen, den darauf folgenden Winter bezahlt.

Madame de Racknitz. J'ai reçu Votre Lettre du 20. de ce mois, et je puis Vous y répondre, que si Vous étiez à même de voir de Vos yeux l'état, auquel a été réduite la partie de mon Pais, ou il-y-a eu de Troupes ennemies, et le pais situé le long de l'autre rive de l'Elbe, ou les Autrichiens ont été, Vous trouveriez Vous même qu'il n'y a point de comparaison à faire avec la situation des Vos sujets.

Je ferai volontiers pour Vous, ce que me sera possible, mais il s'agira en cela du plus ou du moins de Troupes, qui seront reparties dans Vos environs. En attendant-je suis bien fâché des embarras, que Vous causent les malheurs du tems, qui ont empirés, et sont devenus communs. Sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait,

Madame la Baronne de Racknitz, en sa sainte et digne garde.

à Dresde, ce 24. Novembre 1758.

Frederic.

An die Frau von Racknitz.

Ich habe Ihren Brief vom 20sten dieses jetzt tausenden Monats erhalten, und ich kann Ihnen auf denselben die Antwort ertheilen, daß, wenn Sie vermögend wären, mit Ihren eigenen Augen den Schaden zu sehen, welchen ein Theil meines Landes, so wie auch die längs dem gegenseitigen Ufer der Elbe gelegenen Dörtschaften, wo die Oesterreicher sich befanden, von den feindlichen Heeren erlitten hat, so würden Sie selbst bemerken, daß die Lage in welcher sich Ihre Unterthanen befinden, noch in keinem Vergleich damit siehe. Ich werde alles für Sie thun, was mir möglich seyn wird; doch hängt dieses von den mehr oder wenigern Truppen ab, welche in ihre Gegend werden vertheilt werden. Die Belästigungen, welche Ihnen die dermaligen unglücklichen Zeitläufte, die sich noch verschlimmert haben und allgemein drückend geworden sind, verursachten, haben mich äußerst bekümmert. Ich bitte Gott &c.

Friedrich.

Der letzten Brief, welchen meine Mutter an den König zu schreiben sich unterstand, ward durch die Erbschaft eines Gutes in der Gegend von Torgau veranlaßt. Kurz darauf ward der Hubertsburger Friede geschlossen, und alle Leiden des siebenjährigen Krieges hatten ein Ende.

Sire.

Ma Soeur, Madame de Weissenbach, née Comtesse de Flemming, est morte, et m'a fait



heritière de la terre de Puschwitz, situé près de Belgern, entre Torgau et Mühlberg. Le mémoire juridique prouve, que cette terre est entièrement ruinée, et je serois obligée de renoncer à cet' heritage, si Votre Majesté n'a pas la grace de donner des ordres au Directoire de Torgau, que les livraisons et contributions ne soyent pas exigée. J'attens tout, Sire, de Votre Clemence, je l'implore et suis avec la plus profonde soumission et respect etc.

Meine Schwester, die Frau von Weissenbach, geborne Gräfin von Stemming, ist gestorben, und hat mich zur Erbin des Gutes Puschwitz bei Belgern, zwischen Torgau und Mühlberg, eingesetzt. Die gerichtliche Bescheinigung beweiset, daß dieses Gut gänzlich ruinirt ist, und ich werde mich genöthigt sehen, dieser Erbschaft zu entsagen, wenn Ihre Majestät nicht so gnädig seyn wollen, den Befehl an das Directorium von Torgau ergehen zu lassen, daß die Lieferungen und Contributionen nicht eingetrieben werden.

Ich erwarte alles von Ew. Majestät Guld, welche ich ansehe, und bin mit Submission und Respect ic.

#### A n t w o r t:

Madame de Racknitz. Je ne suis gueres informé du detail, dans le quel Vous entrés du 12. de ce mois, des prestations, aux quelles Votre terre de Puschwitz a été taxée par mon Directoire et Commissariat de Guerre. Je m'en ferai faire le rapport, après quoi. Vous pouvez compter, que ce sera avec plaisir, que j'avisera à ce qu'il sera possible, de faire la dessus en Votre faveur.

Sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait en sa sainte et digne garde.

à Leipsic, ce 14. de Janvier 1763.

F r e d e r i c.

An die Frau von Racknitz.

Ich bin wenig von den Details unterrichtet, welche Sie mir vom 12ten dieses Monats zu erkennen geben, nämlich von den Prästationen, welche von Ihrem Gute Puschwitz von meinem Kriegs- und Commissariats-Directorio verlangt worden sind. Ich werde mir davon Vortrag machen lassen, worauf Sie dann überzeugt seyn können, daß ich mit Vergnügen alles das, was möglich seyn wird, zu Ihrer Erleichterung thun werde. Hierauf bitte ich Gott ic.

Leipzig, den 14ten Januar 1763.

F r i e d r i c h.

#### Ueber den Bau des neuen Theaters in Berlin.

Ein Correspondent kann ja nicht alles verstehen. — Diese Wahrheit hat sich uns klar in dem Corre-

spondenz-Artikel aus Berlin vom 8ten Oktober (Nr. 247. der Abendzeitung) an den Tag gelegt! Jener wackre Mann mag allerdings wissen, wie es auf dem Theater zugehen soll, wie aber ein Theater von außen aussehen muß, welches noch überdies als ein Gebäude die Zierde einer Residenz werden soll, das hat er freilich nicht gelernt, und von architectonischer Kenntniß überhaupt, scheint er noch ziemlich weit entfernt.

Es ist allerdings gegründet, daß am hintern Theile des neuen Schauspielhauses, nach dem vom Könige gesehenen und gebilligten Plane, ein Risalit von ohngefähr 7 bis 8 Fuß ausgebaut werden wird, indeß befand sich am abgebrannten Hause ein ähnliches, nur etwas weniger vorspringend. Da nach dem Hauptplane, den, in seiner ganzen hohen Schönheit, zu beurtheilen, nicht jedermanns Sache ist, am vordern Theile des Gebäudes ein bedeutender Vorsprung nebst einem großen Peristil angebaut wird, so war es wohl nach den Regeln der schönen Architektur, von welcher freilich unser Correspondent wenig zu wissen scheint, unvermeidlich, auch nach hinten zu, einen (weniger beträchtlichen) Ausbau zu machen, und so gewissermaßen eine Fortsetzung des vordern zu bilden.

Der Correspondent scheint sich mehr auf Straßen- als auf Prachtgebäude zu verstehen, darum seufzt er so sehr über die schöne Charlottenstraße, und bedenkt nicht, daß, wenn es auf die Regelmäßigkeit eines in allen seinen Theilen harmonisch zusammenwirkenden Prachtgebäudes ankommt, es wohl höchst unrecht ist, und einen großen Mangel an Einsicht für das Aesthetisch, Schöne verräth, wenn man nur ein Wort darüber verlieren kann, daß eine an sich sehr breite Straße einige Fuß verlieren soll.

Unser geniale Schinkel hat schon so manche Beweise seines ausgezeichneten Talents gegeben und seinem Rufe als Schön-Baumeister neuerlich durch den herrlichen Bau der neuen Königs-Wacht, einen so glänzenden Edelstein beigelegt, daß man doch wohl so viel Glauben an ihn haben sollte, es nicht zu bekräfteln, wenn er es für nöthig hält, die außerordentlich lange, einförmige hintere Fronte des Theaters mit einem Risalit, durch ein Fronton gekrönt, zu unterbrechen, und dadurch eher die Straße zu verschönern als zu verderben.

Da indessen jenem wackern Protector der Charlottenstraße mit dem Zuschmessen vorzüglich gedient zu seyn scheint, so wollen wir hier nur anführen, daß dieselbe Charlottenstraße, über deren Einengung so



bitter geklagt wird, vorn an ihrem Eingange von den Linden, und wo sie von Wagen und Fußgängern am meisten besucht wird, nur 34 Fuß breit ist, dagegen zwischen dem Schauspielhause und den gegenüber gelegenen Häusern, selbst bei dem Umbau, noch eine Breite von mehr als 60 Fuß behalten wird, und daß gerade in dieser Gegend die Straße aufhört, sehr lebhaft zu seyn, da sich Wagen, Fußgänger und Marktleute gewöhnlich mehr links nach der Jägerstraße und nach dem großen Plage hinziehen.

Die vollreichste und besuchteste Straße von Berlin, welche man in dieser Hinsicht füglich mit den Straßen von Paris und Wien vergleichen kann, die Königsstraße, hat nur eine Breite von 52 Fuß, die große Friedrichstraße mißt in der Nähe der Linden, wo sie gleich zur Hauptpassage für Wagen und Fußgänger dient, nur 41 Fuß; die Schleusenbrücke, wo das Menschengewühl nie aufhört, hat nur eine Breite von 54 Fuß, und nun wird ein großes Lamento erhoben, daß die Charlottenstraße nur einige 60 Fuß Breite behalten soll.

Die Erwähnung des Baues am Fürstenhause hätte gleichfalls mit mehr Sachkenntniß geschehen sollen, und Correspondent hätte wohlgethan, sich speciell bei Sachkundigen nach dem wahren Verlauf zu erkundigen. Diese zu dünnen Mauern an der vordern Fronte des Fürstenhauses sind bereits vor beinaß hundert Jahren aufgeführt, und die jetzt lebenden Baumeister konnten wohl unmöglich wissen, was vor ihrer Lebzeit für fehlerhafte Mauern gebaut wurden. Erst als es zu den nothwendigen verordneten innern Veränderungen kam, konnte man den Fehler bemerken.

Die neue Chaussee nach Charlottenburg, in so weit sie erhöht und fertig ist, ist sehr schön und taubelfrei; daß aber die Passage während des Baues für die Fahrlustigen sehr unbequem, ja selbst gefährlich war, steht nicht zu leugnen. Die Schuld fällt daher abermals nicht auf die Baumeister, sondern höchstens auf eine unterlassene polizeiliche Verordnung, während des Baues einen andern Weg nach Charlottenburg zu nehmen.

Nicht zu leugnen ist, daß hier und da bei vorgenommenen Bauten einige Irrungen vorgefallen, und diese zu rügen, und zwar öffentlich, steht mit Recht jedermann frei. Um dieß zu können, muß man aber auch die gehörige Sachkenntniß haben,

und sich genau und vorsichtig nach allen Neben Umständen erkundigen, ehe man sich mit dem großen, leidenschaftlich und ohne Sachkenntniß urtheilenden Haufen in eine Reihe stellt.

### G e d a n k e n.

Viele haben Geist genug, einen Plan zu fassen, auch fehlt es ihnen nicht an Geschicklichkeit, denselben bis in das geringste Detail auszuarbeiten; aber wenige verbinden mit diesen beiden Eigenschaften auch die der Entschlossenheit bei der Ausführung, und noch wenigere die der Ausdauer und der Beharrlichkeit, welche macht, daß sich Berge von Hindernissen ebnen.

Wie oft drohen an einem schwülen Sommertage dicke, dunkle, schwere Wolken, mit Sturm und Gewitter; plötzlich werden sie durch einen frischen Luftstrom vertheilt, und eine Stunde nachher glüht die Landschaft wieder in prächtiger Abendsonnenbeleuchtung. Dies könnte man ein freundschaftlich beigelegtes Gewitter nennen.

Die Hunde scheinen mit den Menschen eine offensive und defensive Allianz auf ewige Zeiten geschlossen zu haben.

Julius Norman.

### Gegenerklärung, veranlaßt durch die Erklärung der Frau Johanne von Nachen.

Dem Sonett „Nachruf an Carl Wilhelm Grote“ Nr. 172. der Abendzeitung, ist, durch einen mir unbegreiflichen Irrthum, der Name der Frau Johanne von Nachen, statt des meinigen, untergesetzt. Ich erfuhr dies erst spät durch die Erklärung der Frau von Nachen in der Abendzeitung, da ich eine Rheinreise machte und mehrere Monate abwesend war. Gern erkenne ich jenes Sonett öffentlich an, da der schöne Eifer des Sängers für Kunst und Wissenschaft, in einem Alter, wo die Freuden des Lebens zum Genusse laden und von ernstern Beschäftigungen abziehen, gewiß ein schöneres Lob verdiente, als ich zu geben vermag.

Preussisch Minden, am 18. Oktbr. 1818.

Elise von Hohenhausen,  
geb. v. Dohs.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Beurtheilungen neuer Schriften.

### Allmanach - Literatur.

3) *Cornelia*, Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1819. Herausgegeben von Aloys Schreiber. Viertes Jahrgang, mit Kupfern. Heidelberg, Engelmann. 198 S.

Das freundliche Bächlein ist der Kronprinzessin von Baiern gewidmet, deren Bildniß, von Karcher gestochen, dem Titel gegenüber steht. Marie mit dem Kind, nach Leonardo da Vinci von einem alt-deutschen Meister (A. Dürer), von F. Fries gezeichnet und Bittheuser gestochen, giebt das Original sichtlich nicht ganz treu wieder, der Blick dieser Madonna war gewiß ein ganz anderer. Das Kupfer zur Ballade, die Rettung, nach Heidehoff, von Karcher, ist verunglückt. Nicht sehr gelungen auch Hildegard, nach demselben von Bittheuser. Dagegen das zu Peter von Stauffenberg, nach Heidehoff, von Fleischmann, eine der angenehmsten Kunstbildungen dieser Art, welche dieses Jahr brachte. Weniger gefällt uns schon wieder das Kupfer zum Mönch, besonders in der männlichen Gestalt, deren Gewand steinern ist. Das letzte von Bittheuser zu deutscher Frauenmuth, würde recht brav seyn, wenn das ungestaltete Kind nicht wäre. Was der Herausgeber bei Gelegenheit des recht netten Umschlags vom vaticanischen Apoll mit Hosen und der mediceischen Venus mit dem Badehemd sagt, ist nicht ganz wahr, denn etwas anders sind hohe griechische Kunstgestaltungen, wo sich die Keinheit mit der Herrlichkeit von selbst potenzirt; ein anderes, Nuditäten auf einem eben nicht sehr vorzüglichen Kalenderumschlage. Gewiß ist's so besser, wie es diesmal ist.

Vor allen ausgezeichnet sind die Erzählungen des würdigen Herausgebers. Es sind deren 4, wovon uns die Todtenglocke wieder ganz besonders angesprochen hat. Peter von Stauffenberg ist sehr interessant als Vorbild zu Fouqués herrlicher Undine. Im Mönch entfaltet sich ein kräftig frischer Styl, und der deutsche Frauenmuth ist eine sehr gut erzählte historische Anekdote. August Karow's Novelle, die Sängerin, hat eine gute Verwicklung, ob man gleich das Treiben der jungen Männer mit der Sängerin doch etwas sonderbar, so wie Walters Charakter, nicht recht gehalten finden möchte. Unter den Gedichten gab ohnstreitig der Herausgeber unter seinem Namen und dem Buchstaben seines Vornamens wieder das Beste, wohin wir das Opfer, Barbarossa und die Erscheinung zählen. Babenburg's des Knaben Morgenfahrt ist lebendig; Bockshammer spricht in der Wolken Heimath milde Sehnsucht aus, Conz's Spinnerin am Kreuz

ist eine interessante Sage, Seib's Veizer, recht innig, Helminen's drei Lieder sind zart, Graf von Löben und Freih. von Nalsburg Gesänge gleichen sich in Zartgefühl und Weiche, v. Neusebach's, Peregrin's und Wieland's Gedichte verdienen ihren Platz, Reinbeck hat artige Kleinigkeiten, Robert ein herzliches Künstlerereigniß geliefert, von M. v. Schenkendorff erfreut vorzüglich das Lied an den Kronprinzen von Preußen, eines ungenannten Kaiser Friedrichs Ende ist, im Geschmack der Vorahnenden und Viator's Germania ein kräftiges Wort zu seiner Zeit.

Gern nehmen wir solche Geschenke aus befreundeter Hand, und freuen uns, daß dem ersten Historiographen die Stunden der Muse so liebliche Bilder weben.

Lh. Hell.

9) *Vergißmeinnicht*. Ein Taschenbuch für 1819, von H. Claren. Leipzig, Leo. 346 S.

Der Verfasser ist schon längst als ein so unterhaltender und trefflicher Erzähler bekannt, daß wir nur zu sagen brauchen, er sey auch hier sich gleich geblieben, um das freundliche Vergißmeinnicht auf's Beste zu empfehlen. Es enthält vier Erzählungen, nebst den Aufschlüssen über den Gränmantel in Benedig, der im vorigen Taschenbuche gleiches Namens die Aufmerksamkeit so sehr spannte, die Aufklärung der Lösung des geschürzten Knotens aber anderswo versprach. 1) Der Kirchhof in Schwyz ist Anfangs eine anziehende Idylle, die dann in dem Gewühl der großen Welt befriedigend endet. 2) Mit gutmüthiger Laune, nicht selten eine wohlthuende Saite innigern Gefühls anschlagend, schildert der Dichter in drei Tage aus meinem Leben, die Schicksalstage eines armen aber wackern jungen Mannes, der zum erstenmale in's Geschäftsleben tritt. 3) In die neuesten Zeitbegebenheiten eingreifend, wird die dritte Erzählung, der Liebreinstees Opfer, indem sie besonders Anfangs Scherz mit Ernst mischt, dann aber in den erschütterndsten Stimmungen des Gemüths verweilt, sehr theilnehmende Leser finden, und Richards schönes Opfer zuletzt um so heller glänzen, je verkannter es früher war. Auch das 4) Liebesvermächtniß berührt die neuern Kriegszeiten und schürzt den Knoten so heiter und geschickt, daß die Auflösung recht überraschend, aber um so angenehmer und beruhigender wirkt. Von uns selbst ist dem lieben Bächlein eine Begrüßung mit beigegeben worden, von der wir hoffen, daß sie recht oft angewendet werden möge.

Lh. Hell.

## Ankündigungen.

So eben ist bei Christian Georg Ackermann in Dessau erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gegen eine Littmannsche Verunglimpfung in seiner Schrift an Herrn Doktor Schleiermacher. Zur Beherzigung, weniger des Domherrn, Doktors und Professors in Leipzig, Herrn Littmanns,

als der unpartheiischen Leser und zur gerechten Würdigung desselben, von A. K. de Marés, erstem Prediger in Raguhn. Preis geh. 4 Gr.

Ist in Dresden bei Arnold und in den übrigen Buchhandlungen zu bekommen.

(Nebst einer Beilage)



Correspondenz: Nachrichten.

Cassel, am 27. Septbr. 1818.

Das war also nichts! Ich glaubte Ihnen über den Aufenthalt des nordischen Alexander so viel und noch mehr schreiben zu können, als die Würzburger und Frankfurter Zeitungen über einen französischen Gleichnamigen in die Welt hinausposaunt haben, der — darf ich wieder ein Mal das Kleine mit dem Großen vergleichen? — während jener Erläuchte überall, wo er sich zeigt, durch Milde und Güte aller Herzen erobert, durch unbedeutende Künste die kleinen Thaler in seine Tasche und durch Gott weiß was, Lobeserhebungen in die öffentlichen Blätter zu zaubern weiß; aber leider kann ich das nicht, da unsre feste Hoffnung, jenen hohen Reisenden hier zu sehen, unerfüllt geblieben ist. Es ist, als ob unsre Stadt nie einen Kaiser in ihre Mauern einziehen sehen sollte, wenigstens ist mir nicht bekannt, daß irgend je einer sie mit seiner Gegenwart beehrt hätte — nicht einmal der Erbkaiser, der doch fast alle deutschen Residenzen heimgesucht hat, hat die unsre betreten. Alle Anstalten zu dem würdigen Empfange des Monarchen von dem Ufer der Nawa waren getroffen — da traf kaum vier und zwanzig Stunden vor seiner durch alle Zeitungen angekündigten Ankunft die Nachricht ein, daß er seinen Weg über Hanau nähme. Diese Nachricht war für uns Casseler eine sehr unwillkommene, aber noch mehr für die Fremden, die sich von nahe und fern zahlreich eingefunden hatten, um den Gebieter einer halben Welt von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Ein Trost für einen Theil dieser Reisenden war übrigens doch der Umstand, daß sie nicht mehr in den engen, aussichtslosen Zimmern eines abgelegenen Gasthofes harren mußten, sondern in den freundlichen geräumigen Gemächern eines stattlichen Gebäudes sich einer schönen Aussicht, sowohl in der Ferne als auch auf einen der schönsten Plätze Deutschlands, erfreuen konnten. Der Besitzer des Gasthofes zum König von Preußen hat nämlich ein großes Haus auf dem Königsplatze, dicht neben der Post, gekauft und seine Wirtschaft in dasselbe unter gleicher Benennung verlegt, wodurch den Wagen so vieler Reisenden, daß doch auch kein einziges Gasthaus in Cassel in einem angenehmen Theile der Stadt läge und so schon von Außen etwas Einladendes hätte, wenn schon mehrere hinsichtlich der Tafel und Aufwartung zu loben wären, endlich abgeholfen ist. Sie können also Ihren Bekannten, die ihr Weg nach unsrer freundlichen Stadt führt, mit gutem Gewissen dieses Absteigequartier empfehlen: aber lieber wäre es mir, wenn Sie selbst, verehrter Fr., sich von dem Besagten überzeugen wollten, weil ich dann Gelegenheit haben würde, mich Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu erfreuen.

Um aber wieder von dem König von Preußen auf den Kaiser von Rußland zu kommen, so kann ich Ihnen also, wie gesagt, über dessen hiesigen Aufenthalt nichts schreiben; auch über das Theater sage ich nichts, theils, weil ich Freund Kroneislern muthmaßliches Privilegium nicht verletzen will, theils auch, weil es überhaupt eine sehr undankbare Sache ist, über diesen Gegenstand etwas zu berichten, wenn man nicht immer

das Wehrauchfass schwingen und den theatralischen Künstlern und Handwerkern mit freigebiger Hand süße Düste spenden will. Sie sitzen gar zu gern in der lieblichen Nacht der Wolken dieser Art, und nichts ist ihnen darin mehr zuwider, als die helle Fackel der Kritik, denn fast immer liegt bei den auch noch so oft wiederholten Versicherungen, daß man Bemerkungen über sein Spiel mit Dank annehmen wolle, die Vorsetzung zum Grunde, daß man wisse, Bemerkungen und Lobeserhebungen seien bei ihnen Synonima. Komme nur Einer und schreibe eine Zeile, die nicht als Sprosse mehr zur Leiter ihrer Eitelkeit dient! So kenne ich z. B. einen Schauspieler, der die gewöhnliche Frage: Wie befinden Sie sich? mit nicht viel weniger Emphase sagt, als Vater Thibaud seine feierliche Frage an die Jungfrau:

Ich frage Dich im Namen des Dreieinen:  
Gehörst Du zu den Himmlischen und Reinen?

der aber doch durchaus nicht zu überzeugen ist, daß er an falschem Pathos laborire! Genug davon und nicht eher wieder etwas über unsre Bühne, die übrigens, wie ich Ihnen schon öfter gemeldet, mehrere recht wackere Mitglieder zählt, als bis ich Gelegenheit gehabt, unsere treffliche Feige als Sappho zu sehen, als welche sie gewiß eben den Beifall ernten wird, der neulich unsrer herrlichen ersten Sängerin, Frau Guhr, als Amenaide im Dankred mit so vollem Rechte zu Theil wurde. Punktum!

Auch in unsrer Stadt und der umliegenden Gegend haben sich im Laufe dieses Jahrs ungemein viel Unglücksfälle ereignet. So sind z. B. Mehrere beim Baden oder bei einer Fahrt auf dem Wasser und ein Kind von zwei Jahren in einem kaum einen halben Schuh tiefen, hinter dem Werlichischen Hause stehenden Wasser ertrunken, Mehrere durch einen Sturz vom Boden oder von Bäumen zerschmettert, Mehrere in Lehmgruben oder Steinbrüchen verschüttet worden; von drei Kindern, welche von, unvorsichtiger Weise in einem Papier auf einen Schutthaufen geworfenen, Arsenik genossen hatten, ist eins gestorben und die beiden andern sind noch nicht außer Gefahr; der Mann, der das Rad, welches die bekannte Wasserorgel auf Wilhelmshöhe treibt, wieder in Ruhe setzen wollte, ist erstickt worden, indem eine aus dem Rade hervorstehende Schraube einen Zipfel seines Halstuches ergriffen und ihm im Umschwung die Kehle zugeschnürt hatte. Auch an Selbstmorden hat es nicht gefehlt. Ein Offizier hat sich aus Melancholie erschossen und ein junger Israelit, der seine Studien mit sehr vielem Fleiße fast vollendet hatte, man weiß nicht warum, in seinem Kleiderschranke aufgehängt. Einer seiner Glaubensgenossen hat etwas Schreckliches an sich verübt, weil seine Geliebte ihn nicht bei Amors heimlichem Kerzenhören nur bei Hymens leuchtendem Fackelscheine erhören wollte. Eben so sind mehrere Verbrechen seltener Art begangen worden. Eine Frau hat im Einverständniß mit zwei Liebhabern, von denen einer ganz wohlhabend ist, ihrem Manne dreitausend Thaler gestohlen, während einer der Cicisbees — ein Witwer und Vater von sechs unerzogenen Kindern —



ihn in das Theater und von da in einen öffentlichen Garten führen mußte; ein Pfarrer vom Lande, auch Vater einer zahlreichen Familie, ist in das hiesige Gefängniß gebracht worden, weil er beschuldigt ist, aus dem Kirchenvermögen vierhundert Thaler entwendet zu haben; ein — — doch den Blick wegge wandt von dergleichen Handlungen und dem Gefängniß hause, wohin sie führen, zu dem lebendigen Gewühl der thätigen Menge, die mit ein paar tausend fleißigen Händen an dem Baue des neuen Schlosses arbeitet, welches eines der größten und schönsten Deutschlands werden wird. Der Riß dazu ist von unserm verdienten Oberbaudirector Jussow, und das etwas Lächelnde geliefert worden wird, dafür bürgt sowohl der Name des Baumeisters, als auch der Geschmack und die Kunstseinsicht unsers Churfürsten, welcher schon nach eigener Angabe so manchen Bau aufführen ließ, der die Bewunderung der Kenner erregt. Möge er sich noch der Vollendung des angefangenen Schlosses erfreuen und wir ein Fest feiern können, wie das, auf dessen Veranlassung Sie die schönen Stanzas gesungen haben, welche neulich als freundliche Beilage zur Abendzeitung so vielen Lesern eine willkommene Gabe waren!

Prag, am 7. October 1818.

Seit ich Ihnen das letzte Mal schrieb, hat sich auf unsrer Bühne Mancherlei, aber wenig Erfreuliches, zugetragen. — Die erste dramatische Neuigkeit war ein Lustspiel nach dem Französischen: Die beiden jän kischen Brüder, von so gewaltiger Langweiligkeit, daß das Publikum während des dritten Actes ein Intermezzo von Lachen, Zischen und Stampfen begann, welches ihm den Gewinn zuwege brachte, daß ihm vier Scenen von den leidigen Misere geschenkt wurden — es ist in der That nicht zu begreifen, wie ein guter Dichter sich mit der Uebersetzung dieses Stückes befassen konnte.

In der Schweizerfamilie debütierte Dem. Amberg aus Frankfurt, ein neuengagirtes Mitglied als Emmeline, und da sie eine artige Gestalt und hübsche einfache Gesangsweise für sich hat, sie auch diesmal außer ihrem eigentlichen Fache erschien — sie soll eigentlich für die Rollen der Dem. Demmer engagirt seyn — so war man sehr nachsichtig und hielt ihr etwas Mäher zu gut; aber mit Bedauern sahen wir in ihren spätern Rollen — Benjamin in Joseph in Egypten, Julie in den Verwandlungen, Lukas im Waisenhause und Nina in welche ist die Braut — daß sie ein recht schönes Talent durch Ziererei und Uebertreibung in Schatten setzt, und es wäre sehr zu wünschen, daß sie sich b'fleißigen möchte, die Natur zu studieren und der totalfalschen Manier, die sie von schlechten französischen Schauspielern angenommen zu haben scheint, völlig zu entsagen.

Herr Rollberg gab zu seinem Benefiz — denn bei uns hat ja alles Benefizien — den Marschall von Sachsen, und obschon dieses Stück ebenfalls einen Beleg giebt, daß sein geistreicher Verfasser sich in jedem Genre der Litteratur freier zu bewegen versteht, als in der dramatischen Kunst, so fand das Stück doch ziemliche Theilnahme, denn es wird im letzten Act viel geritten, commandirt und exercirt. Herr Wilhelm gab zu seinem Besten ein grimmes Ritterstück, die Feste Osterwitz, welches das Haus sehr füllte — folglich seinem Zwecke entsprach. Von Hrn. S. W. Schiefler ist ein kleines Lustspiel, der böse Onkel, aufgeführt worden, welches zu großen Streitigkeiten im Parterre Anlaß gab; einige behaupteten nämlich in der letzten Scene, das Stück sey zu Ende, andre stritten dagegen, es müsse erst recht angehen, denn das sey

nur eine Einleitung zur eigentlichen Intrigue. Hätte der Dichter den Wunsch der Lesern vorausgesehen, und den Stoff reichhaltiger ausgesponnen, so würde er besser gefahren seyn. Die Sprache ist munter und das kleine Stück wurde von Dem. Schwarz und den Herren Polawsky und Seewald vortrefflich dargestellt.

Am 28. Septbr. erschien Mad. Becker aus Hamburg — wir haben die Hoffnung, daß diese von der Natur so selten ausgestattete Künstlerin, den ganzen Winter hier bleibt und Gastrollen giebt, und vielleicht gar ein Eigenthum unsrer Bühne wird — zum erstenmal wieder als Myrrha, und entzückte abermals durch den zarten Vortrag des: son gelsomino; in der eigenthümlichen Rolle hätten wir manchmal etwas weniger und modernere Verzierungen gewünscht. Die zweite Rolle der Mad. Becker war Tancred, welcher Vorstellung Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Anton beiwohnte, welcher hier angekommen war, um im Namen Seines kaiserlichen Bruders die Kaiserin Mutter von Rußland zu empfangen, und da es hier Gebrauch ist, in Gegenwart der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, den Beifall nicht laut auszusprechen, so durfte das Verdienst der Sängerin — die auch den Tag nicht sehr bei Stimme war, nicht wie gewöhnlich gewürdigt werden.

Dem. Schwarz — welche schon zu Anfang dieses Monats nach Leipzig gehen sollte — gab zum Abschiede Körners Hedwig so vortrefflich, daß selbst die Anwesenheit des Erzherzogs den Beifall nicht zu unterdrücken vermochte; sie wurde stürmisch hervorgerufen und erfreute sich einer verdienten, enthusiastischen Aufnahme, welche bei unserm Publikum immer seltener zu werden anfängt. (Zum großen Veranügen aller Kunstkenner circulirt die Sage, daß die hiesige Direction alles anwende, um diese hoffnungsvolle junge Künstlerin hier zu behalten, und sich schon mit dem Hofrath Küstner in Unterhandlung gesetzt habe, um die Aufhebung des mit Leipzig abgeschlossenen Contractes zu bewerkstelligen. Es ist sonderbar, daß Prag und Leipzig bei ihren Engagements so oft in Collision kommen: Löwe sollte nach Leipzig gehen und blieb hier; Genast war hier engagirt und blieb in Leipzig, und nun streiten sich beide Städte um Dem. Schwarz — möchten wir doch diesmal den Sieg erhalten!)

Am 4. October, als dem Geburtstage des Kaisers, wurde Johann von Paris aufgeführt. Vor Eröffnung der Oper erschienen sämtliche Schauspieler und Sänger unter dem geschmackvoll umgebenen Bilde des Monarchen, und sangen das Volklied: „Gott erhalte unsern Kaiser! etc.“ Dann sang Mad. Becker das Lied: Der Soldat und die Feldflasche, mit vielem Ausdruck und Gefühl. Der Erzherzog Anton und der ehrwürdige Herzog Albert von Sachsen-Teschen, der Oheim des Kaisers, waren in der Hofloge, und die Theilnahme, welche das Publikum an dieser Nationalfestlichkeit äußerte, zeigte deutlich, wie wohlthätig es sey, wenn die Glieder des herrschenden Fürstenhauses auch manchmal die Residenz verlassen, um sich in den entferntern Provinzen zu zeigen.

Am 5. ist hier die Kaiserin Mutter von Rußland angekommen und mit großen Festlichkeiten empfangen worden. Abends war die Stadt illuminirt und Tags darauf erschien die Kaiserin im Theater, wo die Oper Tancred aufgeführt wurde, und erwiderte den lautsten Empfang des Publikums mit vieler Freundlichkeit. Ein Herr Herbst hatte die Kaiserin und den Erzherzog Anton in zwei antiken Oden gefeiert, die es wahrlich verdienen, daß ich Ihnen einige Zeilen schenke, so eine ausgezeichnete Verrenkung und Verwirrung der Ideen herrscht darin. In der Anrede nennt er die Kaiserin:

„Mächtige Herrscherin



Eink des größten Throns — vieler Gefrönten  
noch —

Selbst auch des mächtigsten Kaisers Mutter!

(Sehr bescheiden für einen österreichischen Unterthan.)  
Nachdem er die Fürstin sodann auf eine versteckte Weise  
mit der untergehenden Sonne verglichen, sagt er zu ihr:

„Wo des Ozeans Fluth Kästen Kamtschatka's dort  
In den Osten bespült, schäumend in Westen hier  
An den niederen Lande brandet — beherrschen  
die  
Glücklichen Völker nur Deine Kinder.

(Sind denn die dazwischen liegenden Völker alle un-  
glücklich.)

Nachdem wir sodann erfahren haben, daß die Armen  
die Ehe ersten der Kaiserin sind, fährt der Dichter fort:  
So liebt, betet Dich an — freundliches Laren-  
bild! —

Zweier Welttheile Nord! —

(Betet denn nur der Norden des westen Zustands die  
Kaiserin an? hat denn Rußland keine südlichen Provinzen?  
und warum muß überhaupt die ertauchte Frau immer nur  
an die kalten Regionen erinnert werden?)

„Kinder doch ehren wir  
Nicht, Agnate Dich! des eigenen menschlichsten  
Herrschers — Dich, Unterpand sel'gen Frie-  
dens (!!)“

Genug davon und zum Beschlusse nur noch ein Paar  
Zeilen aus der Ode an den Erzherzog, denn das Volk  
jubelt heute

Freudigen Gruß Dir, o Herrschers Bruder!  
— Für Menschenwohlfahrt stamm's Dir im Busen  
auch.

Die Hore drängt! — und eilig doch sicher prüfst  
Du Themis Wage<sup>1)</sup>, Ares Kampfspiel<sup>2)</sup>  
Und Meditans<sup>3)</sup> geweihte Pflege;  
Gern weilst Du sinnig auch in Uraniens<sup>4)</sup>  
Erhabenem Tempel!“

Dabei ist der Dichter aber so gütig in vier An-  
merkungen uns anzuzeigen, daß 1) Rechtsverwal-  
tung, 2) die Übung der Kriegskunst, 3) Heilungs-  
anstalten und 4) höhere Wissenschaften und Kunst-  
akademien seyen — löbliche Vorsicht!!!

Hier sind zwei neue Zeitschriften erschienen: Mu-  
sikalischer Fruchtgarten von Strauß, und Unterhal-  
tungen für gebildete Leser von Schickler, und zum  
neuen Jahre soll noch eine dritte: Hyllus oder ver-  
mischte Aufsätze belehrenden und unterhaltenden In-  
halts, ans Licht treten.

Hannover, am 10. Octbr. 1818.

Unser hiesiges königliches Hoftheater, welches  
von einer Actien-Gesellschaft, mit dem Vorstande  
einer Comité am 10. Sept. d. J. neu ans Licht  
getreten ist, wurde mit der Oper: Titus, der ein  
Prolog voranging, gesprochen von dem Herrn Re-  
gisseur Hollbein, eröffnet.

Groß und vielleicht größer als man billig fodern  
sollte, waren die Erwartungen des Publikums; wir  
wollen aber noch nicht klagen, obgleich wir in Lo-  
beshedungen uns eben so wenig bisher auslas-  
sen können. — Das erste Abonnement ist zu  
Ende, hat uns aber nichts, als die Oper, die Be-  
skalin, geliefert. Wenn auch dieses Meisterstück  
unserer Zeit, an und für sich, erträglich vom Sta-  
pel gelaufen ist, so hat es doch die Direction schon  
gleich darin versessen, daß sie für Decorationen und  
Kostüme, in so unentbehrliches Requisit dieser Oper,  
für diesmal gar nichts gethan hat. Die Partie der

Julia ist zwar von Dem. Krämer nach besten Kräf-  
ten vorgetragen worden, es scheint aber die Stimme  
dieser Künstlerin, für diese Art von declamatorischen  
Gesängen und starker Instrumentirung, nicht durch-  
dringend genug, dahingegen hat Herr Miller, unser  
erster Tenorist, den Licinius sehr brav gegeben. Ton  
und Declamation waren beide klar und vernehmlich.

Zwei sehr hohe Gensse haben wir der Direction  
schon in diesem ersten Abonnement zu verdanken; Hr.  
Eclair, Regisseur des königl. Württembergischen  
Hoftheaters, und Herr Fischer, königl. Baierscher  
Kammersänger, haben hier gastirt. Hr. Eclair gab  
uns den Hugo in der Schuld, den Dallner in  
Dienstpflicht und den Wilhelm Tell mit unge-  
theiltem Beifall. Einsender enthält sich hier jeder nä-  
hern Auseinandersetzung des trefflichen Spiels, des so  
bewährten als gepriesenen Künstlers, und begnügt sich  
mit der innern Ueberzeugung, daß das Andenken an  
den Hrn. Eclair aus den Herzen der Hanoveraner  
sicher sobald durch keinen Andern verdrängt werden  
wird. Hr. Fischer erregte Bewunderung in den drei  
uns gegebenen Vorstellungen: den Bucccephalo in den  
Sängerinnen vom Lande, den Osmin in der Entfüh-  
rung und den Herzog in der Camilla. Gern hätte  
uns Hr. F. größere, seinem vollendeten Talent mehr  
entsprechende Charactere gegeben, wären ihm nicht an  
allen Ecken so viele Schwierigkeiten aufgestoßen; wir  
sind bei unserm Theater theils zu arm an großen he-  
roischen Werken und theils zu schwach mit Opern-  
Subjecten versehen, um irgend etwas Bedeutendes  
unternehmen zu können. Nicht einmal das Opferfest,  
nicht den Figaro konnten wir zu Stande bringen, ja,  
hätte die so sehr gefällige Dem. Beck, die hier sehr  
gefällt, und es vollkommen auch verdient, der Direc-  
tion, bei obigen drei Vorstellungen nicht ausgeholfen,  
denn unsere Prima Donna, Dem. Krämer, ist schwäch-  
lich und leidet oft an Kränklichkeit) würde Hr. F. gewiß  
zu keinen Vorstellungen haben gelangen können. —  
Es waren drei der genussreichsten Abende, wie wir sie  
lange hier nicht hatten, die uns Hr. F. durch seinen  
herrlichen Gesang und rein dramatisches Spiel zu  
verschaffen wußte. Dieser Künstler hat es erneuert  
bewährt, wie hoch der Sänger steht, wenn er in dem  
Gesange auch den dramatischen Künstler zu entwickeln  
versteht. Organ, Gesang und Mimik sind gleich ge-  
diegen, und des Hrn. F. Spiel in komischen sowohl  
als in ernsthaften Darstellungen lassen nichts zu wün-  
schen übrig. Eine gute Stütze hatte Herr Fischer an  
unserm Hrn. Miller, der durch seinen schönen Tenor,  
vereint mit seinen gründlichen musikalischen Kenn-  
nissen und seinem gefälligen Spiel, uns mit jedem  
Tag mehr an sich zieht. — Die Vielseitigkeit des  
Hrn. Fischer im Gesange hat er uns in einer, den  
Vorstellungen vorangegangenen musikalischen Abendun-  
terhaltung vollkommen bewiesen

Wir können uns des lauten Wunsches hier nicht  
enthalten, es möge doch unsere Theater-Comité  
ein Mehreres für die Oper thun, die bei uns noch in  
ihrer zartesten Kindheit schlummert. Wir haben es  
schon der Direction bewiesen, und werden es noch  
kräftiger ihr beweisen, wie gern wir ihre Bemühungen  
durch unsere Theilnahme an ihrem Unternehmen,  
zu unterstützen bereit sind, möge sie also nun auch für  
uns etwas thun. Unser theatralischer Haushalt fängt  
eben erst an, und an frischen Sweißen sollte es ihm  
billig nicht fehlen, dennoch müssen wir mit aufgewärm-  
ten Schüsseln vorlieb nehmen? Das ist ein Fehler,  
den wir vor allen Dingen verbessert zu sehen wün-  
schen.

Unser Regisseur, Herr Hollbein, ist gewiß an sei-  
nem rechten Plage; daß er es wohl versteht, richtig  
anzunordnen, und sein guter Geschmack dem Ganzen  
einen Glanz geben kann wissen wir uns vollkommen  
zu bescheiden, wir wissen aber nicht, in welchen Ver-



hältnissen er zur Comités steht, und wie es ihm erschwert oder erleichtert werden wird, seinen guten Willen zu realisiren.

Besser steht es um unser Schauspiel. Die vorzüglichsten Mitglieder desselben: die brave Mad. Renner, Mad. Keller, Dem. Schönhut, Mad. Vistor, Herr Hollbein, Hr. Vistor, Hr. Paulmann und Hr. Keller sind der Theaterwelt längstens bekannt, und wir freuen uns, sie zu besitzen.

Unser Orchester, von dem Herrn Kapellmeister Sutor dirigirt, ist gewiß eines der guten Deutschlands. Es besteht mehrentheils aus den Mitgliedern unserer hiesigen Hofkapelle. Bedeutend ist dasselbe neuerdings durch eine sehr elegante und zweckmäßige Erleuchtung, aus argantischen Lampen bestehend, verschönert worden.

Nächstens ein Mehreres.

L. . . . . III.

Rymwegen, am 30. Septbr. 1818.

In diesen Tagen war hier die große Jahresmesse, oder Kirmes, wie man es hier nennt. Man hält sie für die schönste in ganz Holland. Und es ist wahr, es fehlte hier auch diesmal nicht an reich gefüllten und schön verzierten Buden, so wie an Fremden, welche bei dieser Gelegenheit Rymwegen besuchen. Die Straßen wimmelten oft von schön gepackten Damen, welche, um zu sehen und gesehen zu werden, an den Buden vorüberzogen. Herren bekommt man weniger zu sehen, weil der Holländer lieber auf seiner Societat sitzt, und seine Pfeife raucht, dies bekommt theils seinem Flegma besser, theils thut er selten etwas, wobei nichts herauskommt.

Ueberhaupt scheint der Holländer nur einen Genuss zu kennen, nämlich sich seines Reichthums zu freuen, und zwar in stiller Speculations-Freude, wie dies der Einsender mehreremale erfahren hat. Wenn er mit einem Emisclungsschreiben zu einem Holländer kam, so brachte Rym Heer gewöhnlich sehr bald das Gespräch auf sich und erählte, sogar mit Lebhaftigkeit, die man bei dem Holländer sonst selten findet; Ich habe außer diesem Hause noch ein schönes Landgut, wohin ich alle Sonnabende in einem schönen Wagen fahre, und den Sonntag mit meiner Familie zubringe. Ich habe dann noch einen Garten am Hause, und in der Stadt auch einen, da sitze ich, rauche mein Pfeifchen und denke an meine Geschäfte, denn ich besitze zwei Mühlen, zwei Tabaks-Fabriken, zwei Flüsse und zwei Seeschiffe, eine Pflanzung in West-Indien u. s. w. Auf die an einen solchen Crösus gerichtete Frage: Da geben Sie wohl oft Bälle, Gesellschaften und alle Arten von Lustparthieen? wird alle Lebhaftigkeit sogleich niedergeschlagen, gewöhnlich thut der Holländer, als verstände er gar nicht, wovon die Rede ist, und bleibt die Antwort schuldig; oder er entgegnet sehr gedehnt: Das ist bei uns nicht Sitte. Kurz, es ist ein langweiliges Leben in diesem reichen Lande.

Dies empfindet das schöne Geschlecht daselbst am meisten. Die Holländerinnen sind schön und lebhaft, haben eine feine weiße Haut und tanzen gut und gern. Allein alle klagen, daß sie sich selten des Lebens freuen. Ihre gewöhnliche Tagesordnung ist folgende: Um zehn Uhr des Morgens stehen sie auf und trinken Thee, um zwölf Uhr Caffee, um drei Uhr essen sie, um fünf

Uhr wird Caffee getrunken, um sieben Uhr Thee, um neun Uhr zu Abend gegessen, und um 11 oder 12 Uhr noch einmal Thee oder Caffee getrunken. Eine Holländerin arbeitet wenig, gewöhnlich aber sind sie sehr sorgfältig erzogen, und lesen französisch, deutsch und englisch, meist aber ziehen sie die französische Lectüre vor, weil dies die einzige Sprache der Gesellschaft ist.

Die Holländerinnen lieben Fremde sehr, und machen kein Hehl daraus, daß sie solche ihrer Männergesellschaft vorziehen. Uebrigens concentrirt sich hier gewöhnlich der Kaufmannstolz mit dem Adelstolz im Geldstolz. Viele adliche Familien sind reiche Kaufleute, und ganz reiche Kaufleute stehen den Adlichen im Ansehen gleich; aus den wieder eingeführten Ehrenrechten macht sich der Holländer, der sie genießt und der sie entbehrt, weniger. Es giebt viele Juden, die Edelleute sind, und das kleine Wörtchen von, welches in Deutschland eine so große Scheidewand macht, bedeutet hier gar nichts. Im Gegentheil haben beinahe die meisten Holländischen Familien von ganz altem Adel dieses Wörtchen gar nicht.

Bei der Lebensweise der Holländer ist natürlich der gesellige Genuß sehr beschränkt. So haben nur wenige Städte im Winter Bälle, und noch weniger Theater. Rymwegen, eine sehr reiche und ansehnliche Stadt, hat nur während der acht Jahrmarkts-tage Schauspiel, indem dann die Gesellschaft aus dem Haag hieher kommt, und in einem großen Reitsaale sich sehen läßt. Die Decorationen und Maschinerien sind so mangelhaft, daß man keine Abwechselungen zwischen den Aufzügen giebt, sondern entweder alle Handlungen in einem Lokal vorgehen oder den Vorhang jedesmal fallen läßt. So wurde Julius von Sassen mit wenigstens 13 bis 14 Aufzügen gegeben. Das mit alten Säcken und Spinnweben verzierte Haus bildet einen häßlichen Contrast mit der ziemlich guten Garderobe. Das Spiel ist im Ganzen gut und rasch. Die Deklamation aber etwas tobend oder gezogen tremulirend, kurz mehr französisch. Meist werden Uebersetzungen aus dem Deutschen gegeben. In Amsterdam spielt den Winter über eine ziemlich schlechte deutsche Gesellschaft, die auch zum Theil am Rhein herumzieht, und meist den Bade-Säcken in Aachen etwas ziemlich Mittelmäßiges vorspielt.

Vom Nieder-Rhein, am 30. Sept.

Vom Kunstgenuß der Theater ist von hier wenig zu berichten. Erst jetzt soll in Aachen viel davon zum Besten gegeben werden. Bis her haben ernsthafte Dinge alle unsere Unterhaltung beschäftigt. Theils die Gerüchte einer Abtretung an Holland, theils die neue Zoll-Organisation, welche früher von dem Handelsstande gewünscht worden, wie Bettendorf in seiner reichhaltigen Schrift: „Ueber den Verfall der Fabriken am Nieder-Rhein“ ausgeführt hat. Endlich hat die Organisation des Justiz-Wesens uns sehr beschäftigt. Jetzt ist es entschieden, daß wir den französischen Prozeß beibehalten werden. Wer ihn kennen lernen will, für den ist bei Becker in Wesel erschienen: „Vergleichung des Französischen und Preussischen Prozeßes in einem praktischen Beispiel,“ woraus sich auch der Nicht-Jurist belehren kann, von was eigentlich die Rede ist.